



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes**

**Schacht, Heinrich**

**Lemgo, 1907**

3. Der Grünling. *Fringilla chloris*

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27691**

den meine Gegenwart durchaus nicht störte. Ich ging nun ins Haus zurück, holte eine Leimrute, steckte sie an eine Stange und zog damit den Vogel, der gar nicht sah, was um ihn vorging, vom Baume herab. Schon am zweiten Tage seiner Gefangenschaft stimmte er seinen Gesang an und erfreute mich drei Jahre hindurch mit den süßen Zauberklängen seines reinen Wildgesangs, bis er schließlich Gelegenheit fand „seinem lieben Herr“, wie man sagt, „zu entwischen“.

Aus der Jugendzeit lebt noch immer ein Vogel in meiner Erinnerung, der von meinem Vater, von dem ich nicht allein die „Statur“, sondern auch die Liebe zur Natur geerbt, gezähmt war und frei im Zimmer umherflog. Dieser Vogel war ein Grünling (Fring. chloris) bei uns gelber Hänfling oder grüner Saatfink genannt. Auf einem kleinen an der Wand angebrachten Brettchen hatte der Vogel seinen Lieblingsplatz, woselbst auch sein Futtertröglein stand. Wenn ihn mein Vater beim Namen rief, Kaspar war er getauft, so flog ihm der zutrauliche Vogel sofort auf den Kopf, die Schulter, ließ sich streicheln, auf den Finger setzen und im Zimmer umhertragen. Wir Kinder aber sahen immer nur aus respektvoller Entfernung zu dem Vogel hinauf, denn er war so bissig, daß er, sowie wir nur den Finger zu ihm emporstreckten, schon in Kampfesposition stand, den Schnabel weit öffnete, den Kopf niedergebeugt vorstreckte, die Flügel ausgebreitet zitternd bewegte und, wenn man ihm zu nahe kam, so gewaltig zu kneipen verstand, daß die Stelle gleich mit Blut unterlief.

In späteren Jahren habe ich auch verschiedentliche Zähmungsversuche mit jungaufgezogenen Vögeln dieser Art angestellt, fand aber, daß die unangenehmen Eigenschaften, ihre Bissigkeit und Unverträglichkeit, die ihnen auch in der Freiheit anhaften, gerade im gezähmten Zustande zu größerer Entwicklung gelangen und uns den sonst schmucken Vogel gänzlich verleiden können. Im ersten halben Jahre da geht es noch, aber je älter er wird, desto empfindlicher und boshafter wird er. Mit andern Vögeln verträgt er sich ebenfalls schlecht, was



man am besten am Fressgeschirr wahrnehmen kann, wenn man einmal einige Hanfkörner als Leckerbissen in den Gesellschaftsfäßig wirft.

Der Grünling, ein Vogel von Sperlingsgröße, bildet den Übergang von den Finken zu den Kernbeißern, wird auch von einigen Vogelfundigen den Letzteren zugezählt und trägt ein zeisiggrünes Gewand. Bei recht alten Männchen ist die hellgelbe Farbe an verschiedenen Theilen des Körpers vorherrschend und erscheinen diese daher als recht hübsche Vögel.

An dem einmal erwählten Brutplazze hängt der Grünling mit großer Liebe und kehrt immer wieder zu dem Baume zurück, auf welchem er im Jahre zuvor seinen Hausstand gegründet. Schon im Februar erscheint das Männchen auf seinem alten Sitze und läßt seinen Lenzgesang unermüdlich erschallen. In seinem Liede vernehmen wir einige sehr angenehm klingende und trillernde Laute, zwischen welchen er nur leider zu häufig ein widerliches langgezogenes Zwätsch! bis zum Überdruß ertönen läßt.

Das Nest des Grünlings ist ein ziemlich großes Bauwerk. Wenn man sieht, wie zärtlich der Grünlingsmann um seine Gattin wirbt, wie er sich treu an ihrer Seite hält, nimmer von ihr weicht, da sollte man glauben, er würde auch beim Nestbau fleißig Hand anlegen, Materialien heranschleppen, ordnen und der Gattin zu Hilfe kommen; aber da irrt man sehr, um solche niederen Dienste mag er sich nicht kümmern. Im Unterhalten, Schwagen, Süßholzraspeln aber sucht er seinen Meister. Auch um das Brutgeschäft macht er sich keine Sorge, und wenn die Gattin im Neste liegt, da sitzt er doch oben auf den Wipfeln und singt stundenlang die wunderbarlichsten Weisen. Ruft aber nach einiger Zeit ein halbes Duzend hungriger Hältschen bittend nach Brot, da wird aus dem bequemen Galan der sorgsamste Vater, den man sich denken kann. Unermüdlich schafft er Nahrung herbei und ist, da er immer in Gemeinschaft der Gattin ausfliegt, regelmäßig der Erste, der die Schwelle des Hauses betritt und vor den Kleinen die gefüllten Taschen leert. Das Nest steht oft niedrig im Fichten- und Wacholdergebüsch, auf geköpften Hainbuchen, Eschen, Weiden und Linden, doch findet man auch Nester in 20—30 Fuß Höhe, ja vor mehreren Sommern fand ich eins 45 Fuß hoch im dichtesten



Nadelgrün verborgen. Zur inneren Auskleidung verwendet der Vogel gern Wollklümpchen, woran das Nest leicht kenntlich ist.

Vor mehreren Jahren erhielt ich einmal durch einen Hirtenknaben im Spätsommer (28. Aug.) ein junges, eben dem Neste entflohenes Grünlingsmännchen, welches auf einer Hecke sitzend, leicht aufgegriffen ward und dem — beide Augen fehlten. Da der Vogel keine Nahrung zu sich nahm, begab ich mich an den Ort wo seine Wiege stand, fing seine Mutter und steckte beide in einen geräumigen Käfig. Die Alte begann auch sofort ihr Fütterungsgeschäft, hatte aber am andern Morgen ihr leibliches Kind übel zugerichtet und ihm all Federn vom Kopf und Hals gerupft. Jetzt ließ ich Beide frei im Zimmer fliegen. Die Mutter verging sich nicht mehr an dem Unglücklichen, fütterte ihn noch 12 Tage und überließ ihn dann seinem Schicksale. Da er aber durchaus kein Futter anrührte, machte ein baldiger Tod seinem Leben ein Ende. Bei der Sektion fanden sich tief im Innern der durch eine Haut dichtverschlossenen Augenhöhlen die Augen als Rudimente.

Brehm meint in seinem Tierleben, daß der Grünling im Winter nicht in dem Gehöfte des Landmannes einkehre, um Nahrung zu suchen. Diese Angabe stimmt mit meinen Beobachtungen nicht überein. Wenn Alles draußen im Schnee vergraben liegt, da fällt auch der Grünling aus der Rolle und wird zum Bettler. Auf meinem Futterplaz ist er ständiger Gast, der sogar in jede Art Falle geht, selbst in aufgestellte Käfige, wenn er nur Futter findet. Ja er setzt dann sogar seine Sicherheit so aufs Spiel, daß ich schon ein Weibchen mehr wie zehnmal unter einem Netze fing, aber dennoch kehrte es hartnäckig wieder.



Alles, was ich vorgedeutet,  
Hat mein Gärtner nachgetan,  
Alles Unkraut ausgeräutet  
In dem neuen Gartenplan.  
Nur ein einzig Distelstöckchen  
Ließ er stehn auf meinem Wink,  
Daß sich mit dem bunten Köckchen  
Setze drauf ein Distelfink.

Dieser Worte unsers Rüdert gedenke ich allemal, wenn ich den reizenden harlekinfarbenen Sängler, diesen ewig beweglichen Bewohner unserer Gärten, Anlagen und Vorhöfzer an der Stachelkapsel einer Distel schwanken seh. Wie da der spitze elfenbeinere Schnabel in die Kapsel fährt, daß die Pflanzenwolle weithin die Luft durchstäubt! Wie oft er da die gelbgestreiften Schwingen lüftet und sich wendet und dreht wie ein Falter, der mit ausgebreiteten Flügeln auf einer Blume paradiert. Ja unser Distelfink (*Fring. carduelis*) hier meist Stieglitz geheißen, ist ein herrlicher Vogel, von jedermann geliebt, von jedermann bewundert!

Wenn die warme Februarsonne auf Wald und Garten lacht, da erscheint das buntröckige Männchen schon auf der Spitze des Baumes, an dessen Zweigen noch die Rudera des vorjährigen Nestes, „von Sturm und Regengüssen zerzaust und losgerissen“ im Winde flattern, und lockt und singt so freudig in die Welt hinein, als ob die Macht des bösen Winters längst gebrochen sei. Allein mit dem Nestbau hat's um diese Zeit noch gute Wege. Erst später, wenn der gastliche „Wirt wundermild“ den rot und weißen Blütenschmuck ausgehängt hat, da sieht man, daß der Bau rüstig in Angriff genommen wird. Einmal, es war im April 1860, als ein unter meinem Fenster geschützt stehender, baumartig gezogener Johannisbeerstrauch frühzeitig im frischen Grün prangte, fand sich eines heitern Morgens ein heiratslustiges Stieglitzpärchen ein, um sich in demselben zu domicilieren. Besichtigung, Besitzergreifung der Baustelle, Herbeischaffen von Materialien war das Werk eines Augenblicks. Um den zutraulichen Tierchen die Arbeit etwas zu erleichtern, entnahm ich meiner Nester Sammlung ein altes,